Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Maleachi 3, 1.

VIII. Band. September 1876. Nr. 9.

Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri.

(Aus der Lebensgeschichte des Apostels Parley P. Pratt.)

Im April 1838 verließ ich Neu-York und zog mit einer kleinen Compagnie wieder nach Missouri. Im Mai siedelten wir uns in Caldwell County an. Hier begann ich von Neuem, mir eine Heimat zu machen, zugleich aber verbrachte ich einen großen Theil meiner Zeit mit Predigen, besuchte die Nachbardörfer, wurde überall auf's Freundlichste empfangen und fand aufmerksame Zuhörer.

Am 4. Juli 1838 versammelten sich in „Far West" dem Hauptort von Caldwell County tausende von Bürgern, welche der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage angehörte, um den Geburtstag der Nation festlich zu begehen

Wir errichteten eine große Standarte, auf welcher wir die Nationalfarben, die Sterne und Streifen mit dem Adler der amerikanischen Freiheit hißten. Unter ihren wehenden Falten legten wir den Eckstein zu dem Tempel Gottes und weihten den Boden, sowie uns selbst dem, der uns in allen Gefahren und Drangsalen bewahrt hat. In einer von S. Rigdon gehaltenen Rede wurden in lebendigen Farben die Leiden geschildert, welche uns durch unsere Feinde bereitet worden sind. Hier forderten wir unsere Rechte als amerikanische Bürger und machten den Entschluß kund, jeder Unterdrückung vereint entgegen zu treten und unsere Rechte, wie sie nach den heiligen Gesetzen der Freiheit in der Verfassung unseres Landes Jedem geboten sind, zu fordern. Dieser Entschluß wurde von den anwesenden Tausenden, die entschlossen waren, sich nie mehr ihrer Rechte berauben zu lassen, es sei denn, daß es durch eine höhere Macht so bestimmt werde, mit dem Rufe „Hosianna zu Gott nnd dem Lamm" und unzählbaren Hochrufen empfangen.

Aber bald nach diesem zogen sich die Kriegswolken über den Heiligen zusammen und drohten zu bersten. Diejenigen, welche sich in den angrenzenden Countys (Bezirke) gegen das Gesetz vereinigt hatten, schauten schon lange mit eifersüchtigen Augen auf das Wachsen und Zunehmen unsers Wohlstandes. Es wurde zu einem gewöhnlichen Ausdruck, daß, sobald wir unsere Heimaten aufgebaut und eine reiche Ernte in Aussicht hätten, sie uns wieder aus diesem Staate vertreiben und sich an unseren Errungenschaften bereichern würden.

Demzufolge wurde an einem Wahltage in Davies County von einer Schar dieser Banditen unternommen, die Mitglieder der Kirche mit Gewalt am Stimmen

zu verhindern, indem sie drohten, Jeden zu tödten, der sich der Urne nähern würde. Einige der Stimmenden, welche angegriffen wurden, vertheidigten sich und schlugen ihre Angreifer zu Boden und gaben dann ihre Stimmen ab.

Das nun war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstand in den angrenzenden Countys. Sie fürchteten, die Mormonen, wie sie uns nannten, würden so stark werden, daß sie im Stande wären ihre Rechte und Freiheiten zu behaupten und nicht mehr könnten vertrieben werden. Oeffentliche Versammlungen wurden in Caroll, Saline und andern Countys gehalten in welchen Entschlüsse gefaßt, die dann auch in Zeitungen veröffentlicht wurden und klar die mörderische Absicht aussprachen, die Bürger, welche der Kirche angehörten, von den Countys und wenn möglich von dem Staat zu vertreiben.

Diese Resolutionen wurden in den Journalen des oberen Missouri publizirt, ohne ein Wort des Mißachtens. Nein, noch mehr, die mörderischen Banden, welche Mord und Brand auf ihren Spuren ließen, die nach Art der Indianer ihre Gesichter färbten, um unerkannt die größten Greuelthaten zu verüben, wurden in jenen Blättern „Bürger" genannt, „Weiße" u. s. w., während Diejenigen, welche treu und fest zu den Gesetzen des Landes hielten und nur sich und ihre Heimaten vertheidigten nur „Mormonen" genannt wurden, welches den Unterschied darthun sollte zwischen dem Namen „Bürger" oder „Weiße", gerade als ob wir irgend eine Horde Wilder oder eine gefärbte fremde Race gewesen wären.

In Folge dieser, in öffentlichen Versammlungen gefaßten Entschlüsse waren bald einige hundert Mann starke furchtbare Banden in Waffen versammelt, die ihre Zusammenkünfte in Davies County hatten. Hier fingen sie an auf ruhige Bürger zu schießen, dieselben zu plündern und gefangen zu nehmen. Die Mitglieder der Kirche erhoben sich nicht, sondern vertheidigten sich nur auf ihrem eigenen Boden und beklagten sich unter Eid bei dem Bezirksrichter A. A. King über die ihnen zugefügten Grausamkeiten. Nun wurden ein tausend Mann in Dienst gerufen unter dem Commando von Majorgeneral Atchison und den Brigadiergeneralen Parks und Doniphan. Sie marschirten nach dem Davies County und blieben dreißig Tage dort; aber nach ihrem Benehmen zu urtheilen wollten sie nicht mit den Banditen zusammenkommen, sondern thaten, als ob sie eine Seite vertheidigten während dieselben auf der andern raubten und mordeten; die Bande verzog sich nun von Davies County nach den de Witt und Caroll Countys, wo sie für einige Tage sich aufhielten und bei jeder Gelegenheit auf unsere Bürger schossen, sowie im Plündern und Morden fortfuhren.

Jetzt hatten sie noch ein Stück Artillerie zu der großen Masse von kleinen Waffen und Munition. Ein Presbyterian-Priester, der „ehrwürdige" Sashel Woods, diente diesen Banden als Feldprediger, der Morgens und Abends mit ihnen im Lager betete. Sie waren erfolgreich im Tödten von vielen Bürgern in und um de Witt County; einen Mann Namens Smith Humphrey, welcher mit seiner Frau und Kindern krank lag, zwangen sie das Haus zu verlassen, brannten es dann vor ihren Augen nieder und brachten es endlich dahin, alle Einwohner dieses Ortes zu vertreiben, die alles, was sie nicht leicht mitnehmen konnten, verlieren mußten. Dieses Alles geschah in der kalten stürmischen Zeit des October; viele der Bürger, krank, von Obdach und Allem entblößt, mußten beinahe zu Grunde gehen, einige starben ehe sie das etwa 60 Meilen entfernte Caldwell erreichten, die Ueberbleibenden wurden hier von ihren Brüdern und Schwestern aufgenommen und verpflegt. Das Militär unter General Parks machte hier einige Versuche den Grausamkeiten Einhalt zu thun; aber Alles war umsonst. Der Ge-

neral eröffnete den Bürgern, daß seine Macht zu klein sei, sie länger zu beschützen, da viele von seinen Leuten mit den Aufständischen harmonirten.

Viele Gesuche um Schutz wurden an den Goverenur, den alten Pöbelführer Lilburn W. Boggs geschickt, aber er war taub gegegen Alles, was von dem Schutze der Mormonen (wie er uns nannte) redete; auf der andern Seite aber schenkte er ein williges Ohr allen Verleumdungen des Pöbels, welche nicht einen Schatten von Wahrheit hatten. Er rief sogar eine Armee zusammen und stellte sich an die Spitze derselben um gegen die „Mormonen" zu marschiren und sie auszzurotten. Als er aber mit dieser furchtbaren Schar von einigen tausend Mann in den oberen Theil des Landes kam, wurde ihm amtlch mitgetheilt, daß die Mormonen keine Insurgenten, sondern die Opfer solcher seien und eher seinen Schutz zu beanspruchen hätten.

Seine Excellenz löste dann seine Scharen auf und begab sich nach Jefferson City, wo er warten wollte, bis die „Mormonen" irgend etwas thäten, was ungesetzlich wäre und ihm Gelegenheit geben würde, sie aus dem Staat zu vertreiben.

Nach der Räumung von de Witt, als unsere Bürger amtlich benachrichtigt waren, daß wir keinen Schutz von irgend einem Departement des Staates zu erwarten haben, sondern uns selbst zu beschützen hätten, versammelten sich etwa tausend Männer in Far West und beschlossen, ihre Rechte bis zum letzten zu vertheidigen. Alle, welche im Stande waren Waffen zu tragen, wurden nun aufgerufen unsere Heimaten, Frauen und Kinder, die Sache Gottes und der Gerechtigkeit zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit aber nahm die Zahl der Banditen, durch fortgesetzten Erfolg und durch die uns von jedem Departement der Regierung verweigerte Hülfe ermuntert, mit Schnelligkeit zu. Sie konzentrirten sich in Davies County und waren gut versehen mit Artillerie und anderen militärischen Sachen und begannen nun die Bewohner von Caldwell und Davies County zu vertreiben.

Auf ihren marodirenden Zügen machten sie eine Anzahl Bürger zu Gefangenen, unter welchen sich Amasa Lyman, ein Prediger des Evangeliums und ausgezeichneter Bürger von Caldwell war.

Sie hielten ihn einige Tage gefangen, während seine Familie über sein Geschick gänzlich im Ungewissen war; er wurde oft mißhandelt und mit dem Tode bedroht, sie ließen ihn aber am Ende doch wieder frei.

Die Bewohner von Davies County versammelten einige Hundert Mann zu ihrer Vertheidigung. Eine Abtheilung unter Colonel D. W. Patten marschirte gegen die Hauptmacht der Feinde, schlug sie in die Flucht, daß sie ihre Artillerie und vieles Andere zurückließen; eine andere Partei wurde von dem Sheriff von Caldwell County auf seinem Marsche, um Davies County von den Banditen zu reinigen, entwaffnet und zerstreut.

Während sich diese Dinge zutrugen waren kleine Banden der Feinde eifrig beschäftigt, in den zerstreuten Ortschaften zu plündern, Häuser niederzubrennen, Frauen und Kinder von ihren Heimaten zu vertreiben, wo sie dann, ihrer Betten und alles Anderen beraubt, oft vor Kälte und Hunger umkamen. Hunderte waren gezwungen nach den Städten zu fliehen und oft kamen Frauen und Kinder in den dunklen Stunden der Nacht während furchtbarer Stürme halb todt hier an. Caldwell wurde von allen Seiten bedroht, die Grenzbewohner wurden alle vertrieben und täglich strömten sie mit Frauen, Kindern und Allem, was sie retten konnten in die Stadt Far West. Aecker und Ernten wurden dem Feind überlassen. Alle Männer waren unter Waffen, eine strenge militärische Wacht wurde jede Nacht ausgestellt und die Männer schliefen in ihren Kleidern, ihre Waffen zur Seite; sie waren

auf ein gegebenes Signal zu jeder Stunde der Nacht kampfbereit. Mitten in einer dunklen, feuchten Octobernacht wurden Gewehre abgefeuert, die Signaltrommel geschlagen und die Bürger versammelten sich alle bewaffnet. Ein Expreßbote war von dem südlichen Theil des Landes angekommen und brachte die Nachricht, daß ein Theil des Feindes dort plündere, Häuser niederbrenne, Gefangene fortschleppe und viel Vieh tödte. Familien wurden aufgefordert, ihre Häuser zu verlassen oder sie würden ihnen über den Köpfen angezündet. Eine Abtheilung des Militärs unter Kapitän Durphy, begleitet von einem Deputy-Sheriff von Caldwell, ging nach den bedrohten Orten; ich war auch bei dieser Compagnie, wir waren im Ganzen etwa 60 Mann stark.

Wir waren bald auf unserm Marsch, die Nacht war stockfinster. Als wir durch eine Prairie ritten, die etwa 12 Meilen lang war, sahen wir ein Schauspiel von dem Niemand einen Begriff haben kann, der es nicht selbst gesehen, die Prairie stand überall in Feuer, es war als ob eine ganze Welt an Feuer wäre.

Die Tausende an Meteoren schienen aus der Ferne wie die Lagerfeuer eines Kriegsheeres; diese Scene, verbunden mit der Stille der Nacht, dem Getrampel der Pferde, wie sie über den harten Prairieboden dahin rannen, das Geklirr und Glänzen der Waffen und das ungewisse Schicksal dieser nächtlichen Expedition, Alles war dazu gemacht, um ein Gefühl hervorzubringen, welches sonst nur in den Träumen eines Poeten entstehen kann. Nach ungefähr zwei Stunden kamen wir in die Nähe des Feindes, wir erhielten Ordre abzusteigen und übergaben unsere Pferde einer Wache. Als dies geschehen, gingen wir zu Fuß und waren kaum etwa zwei Meilen vorwärts gegangen, als aus einem Versteck auf uns gefeuert wurde, einer unserer kleinen Zahl fiel verwundet; sein Name war Obanyon. In einer geringen Entfernung waren die Lagerfeuer des Feindes sichtbar.

Der Morgen kam langsam von Osten heran, noch war es aber dunkel über der Scene des Konfliktes, wir wurden nun im Schutze der Bäume aufgestellt und ein lebhaftes Feuer begann von beiden Seiten; dann erhielten wir Ordre, den Feind im Lager anzugreifen. Als wir über sie herfuhren, fielen Viele unter den tödtlichen Streichen auf beiden Seiten. In diesem Augenblick erhielt der brave Colonel David Patten, welcher an meiner Seite focht, eine Kugel; ich sah ihn fallen, durfte mich aber nicht nach ihm umsehen, sondern mußte vorwärts in das Lager des Feindes dringen. Es befand sich an dem Ufer des krummen Flusses, wie wir dem Feinde nahe rückten, sprangen viele in den Fluß um das jenseitige Ufer zu gewinnen, wo sie dann bald im Dickicht verschwanden.

Das Feuer hörte nun auf, die Wildniß hallte wieder von der Parole: „Freiheit und Gott!“ Unsere kleine Abtheilung, die ziemlich in Unordnung gerathen war, formte sich schnell wieder und die Geschosse wurden von Neuem geladen. Nachdem dies geschehen ging ein Theil, um für die Verwundeten zu sorgen. Ich kehrte Gideon Carter, der auf seinem Gesichte lag, um und sah ihn sterben, er war aber durch Wunden so entstellt, daß ich ihn nicht kannte. Zunächst fand ich David Patten, den ich vor einigen Minuten hatte fallen sehen; er lag auf der Seite, sah bleich und beinahe sterbend aus, konnte aber noch sprechen; eine Kugel hatte seinen Unterleib zerrissen. Viele Andere waren gefährlich verwundet. Der Feind ließ im Getümmel der Flucht Pferde, Sättel und Gepäck zurück, einige ihrer Pferde spannten wir vor einen Wagen, auf welchem wir Die luden, welche nicht im Stande waren zu reiten; wir stiegen dann wieder zu Pferd und ritten vor und hinter dem Wagen, der die Verwundeten fuhr, langsam nach dem Platze, wo wir unsere Pferde gelassen; hier angekommen, wurde Halt gemacht, die Verwundeten so gut als möglich

verbunden; es war furchtbar, ihre bleichen Gesichter zu sehen und ihr Stöhnen zu hören. Ungefähr sechs von den Unsrigen waren verwundet, einer war todt auf dem Platze gelassen, da wir ihn seines durch Blut entstellten Gesichtes halber nicht kannten und ihn für einen Feind hielten. Der Feind hatte neben seinen Pferden und Gepäck noch ebensoviel Männer verloren.

Von den Gefangenen, die wir dem Feinde abnahmen, hörten wir, daß derselbe aus 60 Marodeuren bestand, welche von einem Methodisten-Prediger Namens Boggart geführt wurden. Beim Beginn des Gefechtes hatten die Feinde drei von unseren Bürgern in ihren Lagern, welche sie Tags zuvor ihren friedlichen Heimaten entrissen und zu Gefangenen gemacht hatten, zwei von diesen entflohen ihnen beim ersten Angriff, den Dritten schossen sie, während er in unsere Linien fliehen wollte, nieder, aber glücklicher Weise erholte er sich wieder.

Nachdem wir Alles so gut als möglich eingerichtet hatten, fuhren wir langsam nach Far West. Die Nachricht von unserer Ankunft war schon in der Stadt verbreitet und eine Anzahl Wundärzte und Bürger kamen uns entgegen, unter diesen auch die Gattin des sterbenden Patten. Wir nahmen unsere Verwundeten in ein Haus und ihre Wunden wurden untersucht und verbunden.

Als Frau Patten in das Zimmer trat und die bleiche, geisterhafte Gestalt ihres Gatten erblickte, brach sie in Thränen aus und rief: „O Gott! O mein Gatte, wie bleich siehst Du aus!" Er konnte noch sprechen, starb aber denselben Abend im Triumphe als ein Märtyrer seines Glaubens. Der junge Obanyon starb zu gleicher Zeit. Die Anderen erholten sich von ihren Wunden, einer davon, Namens Hendrix, ist heute noch ein Krüppel. Patten und Obanyon wurden zusammen unter militärischen Ehren begraben, alles Volk folgte ihnen zum Grabe, Alle weinten, die noch weinen konnten. Er war der Erste von dem Collegium der Zwölf, der den Tod eines Märtyrers erduldet. Er war ein großer, guter Mann, einer der bereit war, sein Leben für die Sache der Wahrheit niederzulegen; denn er sagte oft: „Ich will lieber sterben als leben und solches in meinem Lande sehen."

Aber um wieder zurückzukommen zu dem Faden meiner Erzählung, sobald wir die Verwundeten der Pflege übergeben, eilten wir nach Far West und übergaben die dem Feind abgenommenen Sachen dem Colonel des Regiments, welcher sie nachher an die oberen Militärbehörden des Staates ablieferte.

Einige dieser erfolgreichen Gefechte gegen die Aufrührer in Davies und Caldwell Countys hatten zufolge, daß dieselben eine Zeit lang in ihrem mörderischen Vorgehen inne hielten. Sie sahen, daß es unmöglich war, ein Volk zu überwinden, welches vereint für seine Heimaten, seine Frauen und Kinder, wie für seinen Gott und sein Land kampfte, es sei denn, sie hätten einen Anschein von Autorität, denn es war zur Thatsache geworden, daß das Volk der Heiligen, wie sie auch immer verfolgt wurden, nie gegen Autorität sich erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Predigt des Apostels Orson Pratt.

(Fortsetzung.)

Ein solches Volk ist aber nicht vorhanden, darum muß, wenn der Engel das Evangelium bringt, dasselbe zu allen Völkern, Sprachen und Geschlechtern gepredigt werden. Nun hat der Herr seinen Engel gesandt, seine Kirche auf Erden organisirt

und hat seine Diener durch neue Offenbarung berufen, ja viele von ihnen bei ihren Namen genannt, ihnen geboten: das Evangelium allen Völkern, Sprachen und Geschlechtern zu predigen, ohne Beutel und ohne Tasche, sein Volk unter allen Nationen zu organisiren und ihnen zu sagen: „Ziehet aus, von allen Nationen und versammelt euch an einem von dem Herrn bestimmten Orte." „Aber", sagt einer, „was bedeutet das, versammelten sich die alten Apostel und Heiligen auch?" Darauf antworte ich, daß dieselben Lehren dazumal gegeben wurden wie heute; aber was die großen materiellen Pläne zur Errettung der Völker betrifft, so hat Gott in jeder Dispensation verschiedene Wege eingeschlagen. Dem Noah gebot Gott, eine Arche zu bauen; das war der Weg, auf welchem die materielle Erlösung der Gläubigen jener Zeit stattfinden sollte. Abraham wurde befohlen, sein Land und seine Freundschaft zu verlassen; dieser Befehl ist ganz verschieden von dem, welchen Gott dem Noah gab. Ein von den beiden obigen ganz verschiedenes Gebot wurde in den Tagen Moses gegeben, u. s. f. So weit es materielle Erlösung betrifft, wurde den Heiligen in den Tagen Jesu erlaubt, in ihrem eignen Lande zu verbleiben, wo die christlichen Gemeinen organisirt waren. In jenen Tagen war keine Versammlung nöthig. Die letzte Dispensation aber ist diejenige, in welcher das Volk Gottes muß zusammengebracht werden. Im 1. Kapitel des Paulus an die Epheser heißt es: „daß es gepredigt werde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßt werden, beides, was im Himmel und auf Erden ist durch ihn selbst." Wenn nun der Engel, welcher dieses Evangelum vom Himmel gebracht und geboten hat, daß diese Kirche sich organisire, das Zusammenbringen aller Dinge in Eines ausgelassen hätte, so hätten wir Grund, ihn für einen unberechtigten Eindringling zu halten. Warum? Weil das Wesentlichste dieser Dispensation die Zusammenbringung aller Dinge in Christo ausmacht. Dies ist der Grund, daß diese Thäler hier von Menschen aller Nationen und Sprachen angefüllt werden. In verschiedenen Theilen der Erde haben sie den Schall des Evangeliums, das wieder durch einen Engel vom Himmel zum Licht in diesen letzten Tagen gebrcht worden ist, vernommen; sie hörten den Ruf des Herrn, der ihnen gebot von Babylon zu fliehen und sich in eins zu vereinigen, deswegen sind sie hier. Dies stimmt mit dem Zeugniß Johannes überein, da er sagt, daß, nachdem der Engel erschienen, das Evangelium allen Völkern gepredigt werden soll und er eine Stimme hörte, die sprach: „Gehet aus von ihr, mein Voll, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden und empfanget von ihrer Strafe; denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel und Gott gedenket ihrer Ungerechtigkeit." Bedenket, daß diese Stimme nicht von bigotten Menschen oder theologischer Weisheit herkommen sollte; sondern es sollte eine Stimme vom Himmel sein, eine neue Offenbarung, welche dem Volke Gottes obigen Befehl ertheilt. Ungefähr 200,000 Heilige der letzten Tage, die auf einer Fläche von über 500 englischen Meilen dieser Bergesregion, Städte und Dörfer bauend, sich angesiedelt, haben die Stimme des Herrn gehört und haben Babylon verlassen. Ihr habt bei der Wiederherstellung des Gottesreiches die Proklamation gehört, anstatt in Asien, Europa, Afrika oder Australien zu bleiben, wurde euch geboten, euch zr versammeln; und dies kann heute verglichen werden mit dem Netz, welches ausgeworfen wurde und allerlei Fische zusammenbrachte, gute und schlechte. „Wollt ihr mit diesem sagen," fragt einer, „daß auch schlechte unter euch sind?" Ja wohl; hätten wir keine solche unter uns, dann wäre das Gleichniß, welches Jesus gab, nicht erfüllt. Aber nach und nach wird eine Absonderung stattfinden, die Schlechten werden ausgeworfen an ihren eigenen Platz und die Guten sollen gesammelt und aufbewahrt werden.

Die Worte des Propheten Jesaia werden erfüllt, er sagt im 43. Kapitel: „Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich im Abend versammeln; und ich will sagen gegen Mitternacht: „Gieb her," und gegen Mittag: „Wehre nicht." Bringet meine Söhne von Ferne und meine Töchter von der Welt Ende, Alle die mit meinem Namen genannt sind." „Nun," sagt einer, „Glaubet ihr wirklich, es werden keine wahren Christen im Norden oder Süden, Osten oder Westen gelassen werden; daß Alle, welche nach dem Namen des Herrn genannt sind, sollen in eins versammelt werden?" Ja, das ist es, was wir glauben und diese Ansicht ist eine von den Eigenthümlichkeiten von dem, was die Welt Mormonismus nennt. Wir glauben, daß kein wahrer Christ auf Erden sein wird, der nicht versammelt wird. Warum ziehen sie denn aus? Der Prophet Jesaias sagt auf einer andern Stelle: er versammelt sie auf den Bergen und sie sagen zu einander: „Kommt laßt uns zu den Bergen des Herrn gehen und zu dem Haus des Gottes Jakobs." Für was? „Daß er uns seine Wege lehre und wir in seinen Pfaden wandeln." Es scheint, als ob der Herr sein Volk irgendwo auf dieser Erde in einer Bergesregion haben will, das den Naitonen der Erde seine Wege lehren soll und sie unterrichten in seinen Pfaden zu wandeln.

Wenn wir nun ausfinden wo der Berg ist, auf dem der Herr sein Haus erbaut haben will, zu welchem alle Nationen der Erde sich versammeln werden, so werden wir wohl thun, wenn wir unsere Augen öffnen und nachsehen, ob wir uns versammeln, um die Wege des Herrn zu lernen. Vielleicht möget ihr fragen „was für Dinge sollen in den Bergen gelehrt werden, die verschieden sind von dem, was anderswo gelehrt wird?" Darauf antworte ich, es sind unzweifelhaft viele und große Dinge und unter diesen ist dasjenige der Ehe nicht das kleinste. Nun kommen wir zu den Worten meines Textes. Ihr mögt vielleicht fragen, „heirathet ihr in diesen Bergen nicht wie wir im Osten thun?" Diese Frage will ich beantworten, indem ich sage; erstens ist die Ehe ein göttliches Gesetz, welches ihr aus den Worten meines Textes ersehen könnt: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht trennen." Wie fügt der Herr Personen in der Ehe zusammen? Ordinirt er einen Richter, der sich rühmt ein Ungläubiger zu sein, der weder an Gott noch an seinen Sohn Jesu, weder an das Evangelium noch an Seligkeit glaubt? hat ein solcher Mann die Vollmacht von Gott, die Geschlechter durch das Band der Ehe zu vereinigen? Gesetzt, solche funktioniren in der Ceremonie der Ehe, was hat dann der Herr damit zu thun? Wird der Herr einen Ungläubigen inspiriren, — einen der weder Glauben noch Zutrauen zu ihm hat; um in dieser heiligen Verordnung die Geschlechter zu vereinigen? Ich denke nicht. Wenden wir uns aber von dem Ungläubigen, der nach dem Civilgesetz die Vollmacht besitzt in dieser Sache zu amtiren zu einem Solchen, von denen es noch viele geben mag, die da Glauben an Gott und den Erlöser haben, der auch durch die Landesgesetze berechtigt ist unter dem Civilgesetz zu trauen. Was hat Gott mit diesem zu thun? Nichts, es entspricht den Anforderungen der Landesgesetze und das ist Alles. Gesetzt nun, wir nehmen einen solchen gläubigen Friedensrichter der nach dem Gesetz des Landes die Autorität besitzt, einen Mann und ein Weib für Mann und Frau zu erklären, hat der Herr etwas damit zu thun? Er hat etwas damit zu thun, wenn Er jenen Richter berufen hat, ihm neue Offenbarungen gegeben, welche ihn berechtigen, in dem Gesetze der Ehe zu amtiren, dann hat er Autorität und ist im Stande es nach dem Willen des Allmächtigen zu thun. Hat aber Gott nicht zu ihm gesprochen, ihm keine neue Offenbarungen gegeben, so hat er keine Autorität und ist er einer der Sektirer, so ist es sicher, daß er neue Offenbarungen leugnen wird, sobald dieselben

nicht in der Bibel enthalten sind. Die Bibel aber ruft Niemanden bei Namen in diesem 19. Jahrhundert in der göttlichen Verordnug der Ehe oder der Taufe, noch irgend einem andern Gesetz des Evangeliums zu amtiren — sein Glaube an Jesu Christi gibt ihm keine göttliche Autorität, er gibt ihm kein Recht, in Sachen der Ehe zu funktioniren. Die Personen, welche er traut, sind nach den Gesetzen des Landes verheiratet, ihre Ehe ist gültig in den Augen der Menschen und so weit es die Landesgesetze betrifft; aber was Gott anbelangt, so ist es, wenn er nicht zu diesem Richter gesprochen und ihm die Vollmacht gegeben, die Ceremonien zu vollziehen, von gleicher Bedeutung, als ob ein heidnischer Priester diesen Akt vollzogen hätte, denn Gott wird es nicht anerkennen. Wer sind denn die, welche Gott zusammenfügt? Es sind die, welche getraut wurden durch einen von Gott Autorisirten, dem Gott Vollmacht gab in diesem feierlichen Akt zu amtiren, doch kann Gott dieses nicht thun, ohne neue Offenbarungen zu geben.

Nun wird es euch bald klar werden, welche Ansichten die Heiligen der letzten Tage über die Natur der Ehe haben. Da sagt einer, „Wollt ihr sagen, daß seit nahezu 17 Jahrhunderten die unter den Nationen der Christenheit geschlossenen Ehen keine Gültigkeit vor Gott haben?“ Ja, das ist es, was wir sagen. Jene Menschen, welche in alten Zeiten und im Mittelalter gelebt haben, ehe der Schall des Evangeliums ertönte, waren verheiratet nach den Gesetzen der Menschen, ihre Ehebündnisse haben nach diesen Gesetzen Gültigkeit; ihre Kinder sind rechtmäßige Erben ihres hinterlassenen Vermögens; aber von dem Herrn waren sie nicht zusammengefügt.

Laßt uns nun die Ehe betrachten, wo der Herr funktionirte. Im 1. Kapitel I. Mose ist ausdrücklich darauf hingewiesen — „Im Anfang schuf Gott Mann und Weib“. Wer vollzog da die erste Heirats-Ceremonie? Der Herr selbst. Wahrscheinlich ist es, daß, wenn ein Mensch in jener Zeit auf Erden gewesen wäre, der die Vollmacht gehabt hätte, dieses zu vollziehen, so würde der Herr nicht gekommen sein und es selbst vollzogen haben. Da aber kein solcher Mensch existirte so nahm sich der Herr dieser Sache selbst an. Nachdem er das Weib geschaffen, brachte er es zu dem Manne und dieser sagte: „Dies nun ist Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Bein, darum soll sie Weib genannt werden, weil sie vom Mann genommen ist.“

Wir wollen nun sehen, wie es sich mit der Dauer dieses ersten Ehebundes verhält. Die ganze Christenheit, und ich weiß nicht ob nicht auch das ganze Heidenthum, haben die kuriose Idee im Kopfe, daß der Ehestand nur dieser kleinen Spanne Zeit, welche wir unser Leben nennen, angehöre; das früher oder später der grimme Tod herantritt und Mann und Frau von einander trennt, welches dann das Ende dieses heiligen Standes sein soll. Das sind die Ideen der Christenheit und so heiraten sie. Die Form, nach welcher Friedensrichter angeblich christlicher und alle andern gerichtlichen Autoritäten der Länder, Königreiche und Staaten der Welt, in der Ceremonie der Ehe funktioniren, ist die: „Ich gebe Euch zusammen“ oder „Ich erkläre euch Mann und Frau bis der Tod euch scheidet.“ Also so lange! Ist das nicht eine kurze Zeit mit denen zu leben, die uns lieb und theuer sind? Es kann ja der Fall sein, daß wir schon in den ersten Tagen nach unserer Verheiratung sterben; dann ist unser Contract aus und wir haben nach ihren Ansichten keine Ansprüche an einander. Nun aber, in Betreff der ersten Heirat zwischen Adam und Eva, was waren die? Zwei unsterbliche Wesen. Was! Verbindet Gott unsterbliche Wesen durch die Ehe? Ja. Wir wissen nicht, daß er je gekommen ist, um zwei sterbliche Wesen durch die Ehe zu vereinigen; ich wenigstens habe noch nie von

so etwas gehört. Diese beiden von ihm verbundenen, Adam und Eva, waren unsterblich. „Nun", sagt einer, „ich habe nie gewußt, daß unsterbliche Wesen können als Mann und Frau verbunden werden, da ich glaubte, der Ehestand gehöre nur zum zeitigen Leben und reiche nur so weit, bis der Tod uns trennt, mit diesem aber Alles aufhöre." Ich weiß, wir haben eine große Menge irrthümlicher Ansichten über den Ehestand, sowie von der Taufe, der Händeauflegung und vielen andern Dingen, alles Folgen der großen Dunkelheit, die sich über die Nationen ausgebreitet, seitdem das alte, wahre Christenthum von der Erde vertilgt worden ist. Zwei unsterbliche Wesen — Adam der Bräutigam, Eva die Braut, standen zusammen und der Herr gab die Braut dem Bräutigam. Mich wundert's auch für wie lang? Wenn er die Ceremonien der protestantischen und katholischen Kirchen gelernt hätte, so hätte er wahrscheinlich gesagt „ich erkläre euch Mann und Frau bis der Tod euch scheidet". Doch ich denke, er hat das nie gelernt; der Tod war noch nicht in der Welt; die verbotene Frucht war noch nicht gegessen; da waren noch keine gefallenen Wesen auf Erden, keine Sterblichkeit war auf der Oberfläche der Erde zu finden, wohl aber zwei unsterbliche Wesen, welche im Stande waren, durch alle Zeiten der endlosen Ewigkeiten fortzudauern, waren da durch das heilige Band der Ehe verbunden.

Dies war die Ehe für die Ewigkeit, nicht blos für hunderte, tausende oder millionen von Jahren, sondern für alle Ewigkeit, in ihrer Natur und Folgen so dauerhaft als die unsterblichen Wesen selbst. „Aber," sagt einer, „seid ihr auch sicher, daß Adam und Eva unsterblich waren?" Ja, ich bin dessen sicher; die Schrift sagt uns, daß durch die Uebertretung Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod. Wäre deshalb die Sünde nicht in die Welt gekommen, so würde kein Tod sein. „Aber glaubt ihr denn wirklich, daß Adam und Eva dann heute noch leben würden?" Ja, könnt ihr euch eine Zeit denken, wo sie aufgehört hätten unsterblich zu sein? oder wo sie aufgehürt hätten Mann und Frau zu sein? Gott sagte zu ihnen „seid fruchtbar und mehret euch." Wie können wir dieses Gebot erfüllen? Ich will es euch sagen — verehelicht euch für Zeit und Ewigkeit wie eure ersten Eltern, dann, wenn ihr am Morgen der ersten Auferstehung hervorkommen werdet und eure unsterblichen Körper erhaltet, so werdet ihr im Stande sein dieses große Gebot zu erfüllen. „Werden wir durch alle Ewigkeit fortfahren uns zu vermehren? Ja, es wird nie eine Zeit geben, wo Diejenigen, welche für alle Ewigkeit durch das Band der Ehe vereinigt worden sind, aufhören werden sich zu vermehren; aber nicht Kinder, welche Krankheiten, Schmerz und Tod unterworfen sind, sondern Kinder, die unsterblich sein werden. Millionen und Millionen werden gezeugt und geboren werden, Welten ohne Ende von jedem Paar unsterblicher Eltern und ihre Kinder werden ebenso unsterblich sein wie sie selbst, dann erst wird das große Gebot erfüllt „Seid fruchtbar und mehret euch". Einige von euch mögen vielleicht sagen „Ihre Bemerkungen erklären mir eine Stelle im 11. Kapitel in der ersten Epistel an die Corinther, wo Paulus im 11. Vers sagt: „Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn". Wir haben nie gewußt, was damit gemeint war; aber es scheint, daß ihr Heiligen der letzten Tage den Schlüssel dazu habt." Wenn wir deshalb wünschen, das Maß unserer Erschaffung voll zu machen und in Wahrheit in dem Herrn zu sein, so müssen wir als Eheleute in die ewigen Welten eingehen; aber nicht nur verheiratet sein für Zeit durch einen Menschen, der weder Autorität noch Vollmacht von dem Allmächtigen hat, sondern wir müssen getraut sein für Zeit und Ewigkeit durch einen Mann der von Gott berufen und von ihm die Vollmacht erhalten hat, zu dem Mann und

dem Weib zu sagen „ich erkläre euch Mann und Frau für Zeit und Ewigkeit", dann seid ihr verbunden nach dem Muster, welches Gott gegeben, dann werdet ihr ein Anrecht zu einander haben nach dem Tode. Können das Diejenigen haben, welche nur nach den Gesetzen dieser Welt für das Leben verbunden sind? Unter keinen Umständen; ihre Contrakte waren nur für eine kurze Zeit, vielleicht zehn, zwanzig oder mehr Jahre, wie es gerade der Fall sein mag, dann kommt der Tod und der Vertrag ist aus. Wenn ihr dann in der Auferstehung hervorkommt, was seid ihr? Habt ihr dann eine Frau? O, nein. Warum nicht? Weil ihr nicht durch göttliche Autorität zu einander gesiegelt wurdet, als ihr auf Erden waret, das ist der Grund. Welche Stellung werdet ihr einnehmen? Wenn ihr gute Leute gewesen seid und die Gebote Gottes nach eurem besten Wissen gehalten habt, möget ihr die Gelegenheit haben, Engel zu werden. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Engeln und Wesen, welche das Vorrecht der ewigen Vermehrung haben und welche sollen gekrönt werden als Könige und Königinnen, Priester und Priesterinnen in den ewigen Welten. Ueber wen wollt ihr dort regieren? Wollt ihr dann zu eurem Nachbar gehen und sagen „Kommt, ihr wurdet für alle Ewigkeit getraut als ihr in jener Welt waret und seid nun hervorgekommen mit einem Recht zu eurer Frau oder Frauen am Morgen der Auferstehung; ich habe diese Dinge nicht besorgt, als ich in jener Welt war und war nicht verheiratet nach dem Muster, welches Gott gegeben, wollt ihr Nachbar mir nicht von euern Kindern und Nachkommen geben; ich würde gerne ein König sein und Solche haben, über die ich regieren könnte, wollt ihr eure Kinder mit mir theilen?" „O, nein", würde der Nachbar sagen, „wenn du die zur Prüfung gehörenden göttlichen Verordnungen in jener Welt vernachläßigt hast, so mußt du nun auch die Folgen tragen, ich kann keine meiner Kinder entbehren. Sie gehören mir; sie sind unter meiner patriarchalischen Regierung, sind mein Königreich für immer und immer."

Was will dieser arme Mann dann thun? Er wird allein bleiben müssen durch alle Ewigkeit; mag, wenn er auf Erden gut gelebt hat, ein himmlischer Diener werden, deren viele sein werden. Ein Mann Gottes hat ein großes Königreich, welches sich immer mehr ausdehnt, dessen Bürger zahllos sein werden wie die Sterne des Himmels oder der Sand am Meeresufer, ganz natürlich wird er Jemand haben müssen, der Fleisch und Bein hat um in gewissen Verordnungen zu amtiren; die nun, welche sich den Segnungen der ewigen Ehe verlustig gemacht haben, werden dann für diese Stellen passen und dienende Engel werden.

Unser Erlöser sagte: „In der Auferstung wird weder zur Ehe gegeben, noch zur Ehe genommen". Zu wem sagt er dies? Nicht zu den Rechtschaffenen, sondern zu den Ungläubigen. Solche, die auf Erden nicht für alle Ewigkeit verheiratet werden, können in der andern Welt nicht größer als Engel werden, wenn sie auf Erden rechtschaffen genug gelebt haben, um himmlische Engel zu werden, werden sie dort Denen dienen, welche auf Erden die Gebote Gottes in Betreff der Ehe und alle andern gehalten haben.

Nun kommen wir zu einem andern Punkte, der aus der Ehe für die Ewigkeit entspringt. Hier sind z. B. viele, welche nach den Gesetzen der verschiedenen Länder der Erde durch Friedensrichter oder andere von den betreffenden Regierungen bevollmächtigte Beamteten getraut worden sind. Sie kommen hierher mit ihren Frauen, sind so gute Menschen, als man nur zu finden im Stande ist. Waren sie aber verheiratet nach dem Gesetz Gottes, hat Gott sie zusammengefügt? Nein. Sind sie deshalb zu verdammen? Nein. Warum nicht? Weil Gott sein Wort nicht zu ihnen gesandt hatte. Wenn das Wort Gottes an ein Volk ergeht, und Licht unter

eine Nation kommt, dann stehen sie unter Verdammniß, insofern sie das Licht verwerfen, aber vorher nicht. Gottes Wort rief euch, euch hier zu versammeln. Zu welchem Zweck? Damit ihr nebst andern auch könnt getraut werden nach dem Gesetze Gottes. Nun will ich euch einige von den Eigenthümlichkeiten unserer Lehre sagen. Wir glauben, daß jeder Mann, der sich mit den Heiligen versammelt, ob nach den Gesetzen der Welt verheirathet oder nicht, soll getraut werden von einem der göttliche Autorität besitzt, um diesen hochheiligen Akt zu vollziehen, daß diese Verordnung auf ihm gesiegelt werde hier, damit es auch im Himmel auf ihm gesiegelt sei, dann wird es bleiben; aber Alles, das nicht durch Autorität von Gott gethan ist, wird vergehen, und wenn der Tag der Auferstehung kommt, wird nur das die Probe bestehen, welches von Gott verordnet worden ist. In jener Zeit, wo sie werden aus den Gräbern hervorkommen, wird keine Gelegenheit sein, sich zu verheiraten oder sich taufen zu lassen. Wer sich in diesem Leben nicht mehr taufen lassen will, kann es dort nicht mehr thun; und doch sagt Jesus: „wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann das Reich Gottes nicht sehen", das ist das höchste Königreich, die höchste Herrlichkeit, der dritte Himmel; demzufolge müßt ihr die Taufe nicht verschieben bis zum Auferstehungstag und sagen, daß ihr es dort thun wollt, denn es wird dann zu spät sein zum Taufen und zum Heiraten.

Hier nun kommt eine andere Frage. Viele gute Menschen mit ihren Vorfahren für siebzehn Jahrhunderte zurück, sind in das Grab gesunken ohne das Evangelium gehört zu haben — ohne daß sie etwas gewußt haben von dem Muster der Ehe, wie es in der Bibel gegeben ist, da Gott keine Kirche oder bevollmächtigten Diener auf dieser Erde hatte. Was wollt ihr mit jenen anfangen? Es würde sehr hart sein, wenn für diese kein Ausweg offen wäre, nicht wahr? Da sind ungefähr siebzehn Jahrhunderte oder Generationen, nehmen wir an, jede dieser Generationen zähle tausend Millionen Menschen, die auf die Erde kamen und wieder gingen, so würden wir ungefähr siebzehn tausend Millionen erhalten, welche in ihre Gräber stiegen, ohne getauft zu sein, ohne die Verordnungen des Evangeliums erhalten zu haben und ohne göttliche Autorität verheiratet zu sein. Glaubt ihr, der Herr hat nicht für diese Dinge gesorgt? Alle müssen Gelegenheit haben, es ist keine Seele, die je auf Erden gelebt hat, von den Tagen Adam's an bis auf diese Zeit, ob zu den Heiden oder Wilden gehörend, die nie von Jesus oder dem wahren Gott hörten und in gänzlicher Unwissenheit in ihre Gräber gingen; da war nie ein Weib noch ein Mann auf der Oberfläche der Erde, die nicht Gelegenheit haben werden, in diesem Leben oder im zukünftigen dem Evangelium gehorsam zu sein und sich seiner Segnungen zu erfreuen. „Aber habt ihr nicht gesagt, daß sich in der zukünftigen Welt keine Gelegenheit bieten werde diese Ordonnanzen zu vollziehen?" Ja, das habe ich. Es ist ein großer Unterschied zwischen Denen, die Gelegenheit haben dieselben zu hören oder zu vollziehen. Ihr könnt gewisse Verordnungen des Evangeliums im zukünftigen Leben nicht vollziehen. Solche, welche in dieser Generation oder in vergangenen Generationen gestorben sind, ohne Gelegenheit gehabt zu haben von einem, von Gott autorisirten Manne getauft zu werden, haben in der zukünftigen Welt Gelegenheit, das Evangelium zu hören, aber die Ordonnanzen desselben können sie nicht persönlich vollziehen. Warum nicht? Weil Gott die Taufe einsetzte, um an Menschen in Fleisch vollzogen zu werden; oder sollten sie sterben ohne die Erkenntniß des Evangeliums und seiner Verordnungen empfangen zu haben, daß dann ihre Freunde im Fleische an dem Tage, wo der Herr sein ewiges Evangelium wiederherstellen wird, für sie funktioniren können.

Die Taufe für die Todten ist eine von den eigenthümlichen Lehren der Heiligen

der letzten Tage. Ihr sehet, daß hier östlich von diesem Tabernakel ein Tempel gebaut wird, Viele haben schon gefragt, zu was wir ihn brauchen werden. Einige denken, wir werden darinnen zu dem Volke die Lehren des Evangeliums predigen und Versammlungen halten, das ist aber nicht der Fall, wir verkünden das Evangelium in den Tabernakeln, den Zweck der Tempel aber hat uns Gott durch neue Offenbarung mitgetheilt, wie er Moses den Zweck des Tabernakels und Salomon den Zweck seines Tempels kund that. Der Herr sagt uns, daß in diesen Tempeln ein Taufbecken sein soll. Zu was? Damit diejenigen, welche auf Erden leben können getauft werden für die, welche gestorben sind, ohne das Evangelium gehört zu haben. Reicht das nicht zurück zu allen Generationen, welche in Unwissenheit gestorben sind? Ja, es reicht zurück bis zu den Tagen, wo das Priesterthum Gottes auf Erden war. Die Taufe für die Todten ist nichts neues, es ist dies eine Verordnung, welche in früheren Zeiten vollzogen wurde, es ist eben nur das Alte erneuert. Paulus sagt in 1. Cor. XV: „Was machen denn die, die sich taufen lassen für die Todten, wenn doch die Todten nicht auferstehen;“ welches deutlich beweist, daß das Volk in der christlichen Gemeine der früheren Tage das Vorrecht hatte, sich für seine Todten, die ohne das Evangelium gestorben waren, taufen zu lassen. Seht ihr nun, daß wir nicht so unbarmherzig sind als Viele glauben. Anstatt alle Generationen, welche gelebt haben, ohne das Evangelium zu kennen, einer endlosen Verdammniß anheimzugeben, hat Gott den Weg bereitet, auf welchem die Lebenden können die Ordonnanzen des Evangeliums für die Todten vollziehen. Alles, was auf Erden für die Todten vollzogen wird, ist hier durch göttliche Autorität versiegelt und verzeichnet, und wird deshalb auch im Himmel zu ihren Gunsten versiegelt und verzeichnet werden. Wenn die Geister in der Gefangenschaft der andern Welt das Evangelium, welches zu ihnen gebracht wird, annehmen, so haben sie die Segnungen, der für sie auf Erden vollzogenen Verordnungen und haben Theil an der ersten Auferstehung. Ist die Taufe für die Todten nothwendig, so müssen es alle andern Ordonnanzen des Evangeliums auch sein und ihnen in derselben Weise zugänglich gemacht werden. Das Auflegen der Hände zur Confirmation auf das Haupt eines im Fleische lebenden Menschen, für solche, welche im Grabe sind, ist ebenso nothwendig als die Taufe.

Wenn unser Väter und Mütter, unsere Großeltern gestorben sind, ohne durch göttliche Autorität in dem Ehestand vereinigt worden zu sein, so wird dieselbe Macht, welche euch befiehlt, euch für die Todten taufen zu lassen, euch auch Gelegenheit geben, die heiligen Ceremonien des Trauaktes für dieselben zu vollziehen. Nach der Auferstehung aber werden weder Taufen noch Heiraten stattfinden. Die auferstandenen Todten können keine dieser Dinge thun, wenn dieselben aber auf Erden für sie gethan worden sind und sie nehmen es an, dann wird es im Himmel anerkannt sein. Das nun sind die eigenthümlichen Ideen der Heiligen der letzten Tage, die Tempel betreffend, das Haus des Herrn soll in den Bergen gebaut werden, wie Jesaias im 2. Kapitel sagt: „Viele Völker werden kommen und sagen, laßt uns zum Berg des Herrn gehen, zum Haus des Gottes Jakobs, damtt er uns seine Wege lehre und wir in seinen Pfaden wandeln.“ Anstatt in dem Tempel das Evangelium dem Volke zu verkünden, werden darinnen die heiligen Ordonnanzen desselben vollzogen.

(Schluß folgt.)

Brief von Präsident Brigham Young an den Präsidenten der europäischen Mission.

Salt Lake City U. T., den 14. Juli 1876.

Präsident A. Carrington.

Lieber Bruder!

Ihre werthen Briefe vom 15., 16. und 19. Juni sind vor einigen Tagen angekommen.

Wir hatten auch das Vergnügen, meinen Sohn, den Aeltesten Ernst J. Young, und den Aeltesten James Sharp gesund und wohl von ihren Missionen heimkehren zu sehen. Sie fühlen sich sehr gut und sind zufrieden, wieder in der Gesellschaft der Heiligen in Zion zu sein. Meine Söhne Don Carlos und Feramorz L. bringen ihre Sommerferien bei uns zu.

Am 1. Mai verließ ich mit Gesellschaft Salt Lake City und reiste nach St. Georg. Wir gingen aber nicht, wie anfangs beschlossen, durch das Sevier Valley (Sevier Thal), sondern nahmen den geraden Weg durch die Ansiedlungen und kamen am 9. Mai in St. Georg an. Präsident Wells und Bruder Musser wohnten während der Reise vielen Versammlungen bei. Ich dachte, es sei weiser für mich, nach des Tages Mühen auszuruhen. Wir fanden die Arbeit am Tempel weit vorgeschritten, das Aeußere des Gebäudes ist gänzlich und das Erdgeschoß beinahe fertig. Wir fingen sofort an Schreiner und Gypser und andere Handwerker aus den nördlichen Ansiedlungen zu rufen mit der Absicht, das Gebäude bis zum 1. April 1877 zu vollenden und beabsichtigen dann die halbjährliche Generalconferenz in St. Georg abzuhalten. Die nördlichen Bezirke haben dem Rufe sehr liberal entsprochen, indem sie viele Arbeiter sammt Ausrüstung sandten. 150 Arbeiter sind gegenwärtig direkt und indirekt an der Vollendung des Tempels beschäftigt. Da Bruder Miles Romney schon hochbetagt ist, haben wir Bruder Thomas Allmann von Provo zum stellvertretenden Architekten und Bauführer ernannt. Wir ließen an den nöthigen Orten die Instruktionen zurück, das ganze Erdgeschoß, die große Halle mit den Kanzeln an beiden Enden, sowie die Sacristei-Zimmer im Thurme östlich von der großen Halle und die Zimmer über der Sacristei, auch das südöstliche Treppenhaus sammt dem Reservoir im Erdgeschoß des Thurmes bis nächsten Oktober zu vollenden. Wir hegen die Absicht, sogleich nach der October-Conferenz nach St.-Georg zu gehen und den vollendeten Theil des Tempels einzuweihen, die Priesterschaft zu organisiren und dann beginnen den Endowment zu ertheilen, für die Todten zu taufen u. s. w.

Der Tempel macht einen großartigen Eindruck. Die rothen Hügel im Norden, die vulkanischen Höhen östlich und westlich, der durch den südlichen Theil des Thales laufende Virgen-Fluß mit der prachtvollen Stadt im Norden und Nordwesten machen ein liebliches Bild.

Die Kosten des Tempels betragen bis dato 350,000 Dollars, wir schätzen die Kosten des Gebäudes, wenn vollendet, nicht über 500,000 Dollars. Der größte Theil wurde durch freiwillige Beiträge gedeckt.

Am 12. Juni verließen wir St. Georg und machten unsere Rückreise über Kanab, wo wir wieder mit Präsident Wells, Brigham Young jun. und andern Brüdern, welche eine Reise nach den neuen Ansiedlungen in Arizona gemacht hatten, zusammentrafen, über Long Valley und durch Sevier Valley kamen wir nach einer sehr angenehmen und nützlichen Reise am 1. Juli in Salt Lake City an.

Seit meiner Rückkehr habe ich ein wenig vom Rheumatismus zu leiden gehabt, sonst ist meine Gesundheit gut.

Präsident Wells und seine Gesellschaft fanden die Brüder in den Ansiedlungen am kleinen Colorado emsig und vereint arbeitend. Der Erfolg ihrer vereinten Arbeiten ist bemerkenswerth, wenn wir die Unkenntniß der Brüder, das Klima und den Boden dieses neuen Landes in Betracht ziehen. Alles ist hier ziemlich verschieden von dem nördlichen Utah, aus welchem die meisten dieser neuen Ansielder genommen wurden. In Moincoppi, der Indianerstation des Aeltesten James S. Brown sind etwa drei Meilen oberhalb der Ansiedlung zwei Seeen entdeckt worden, von denen jeder ungefähr eine Meile lang ist und deren Wasser man leicht zur Bewässerung der Indianer- und Missionär-Farmen verwenden kann. Es ist dies eine sehr willkommene Entdeckung da dadurch Moincoppi zu einer ausgedehnten Ansiedlung gemacht werden kann; seine Lage macht es zu einer sehr angenehmen Mittelstation zwischen der Colorado-Fähre und den Ansiedlungen am kleinen Colorado. Die Indianer in jenen Gegenden sind alle freundlich gesinnt und haben großes Verlangen Mitglieder der Kirche zu werden. Die Aeltesten Tenney und Smith, welche einen Theil der Gesellschaft des Aeltesten Jones ausmachten und in Mexico arbeiteten, haben die Zini-Indianer (ein Theil der Pueblo Familie) mit offenen Herzen für das Evangelium gefunden; während der kurzen Zeit, wo die Aeltesten unter ihnen waren, tauften sie einhundert und elf und organisirten drei Gemeinden.

Bischof Lorenzo H. Hatsch, Aeltester Tenney und andere Brüder sind nun auf dem Weg, um sich eine Zeit lang unter ihnen aufzuhalten und ihnen die wahre Kunst des Lebens zu lehren. Als ich in Ranab war, kamen einige von den Piedes um mich zu sehen. Einer, der etwas gesprächiger war als die Andern, fragte mich, ob es gut sei von den Mormonen, die Navajoes und andere Indianer zu taufen und die Piedes nicht; ich sagte ihm, daß, wenn sein Stamm aufhöre zu spielen, ihr Stehlen und ihre Faulheit aufgeben und ehrliche Menschen werden, welche guten Räthen gehorsam sein wollen, dann sei es gut sie zu taufen. Er hatte zu diesem kein Wort mehr zu sagen. Im Norden geht es den Brüdern, welche mit Georg Hill auf den Indianerfarmen sind, recht gut. Sie machen nun einen Kanal, der etwa $16^1/_2$ Meile lang wird, um ihre Felder bewässern zu können.

Einige von den Lamaniten haben, nach einem Gesetz des letzten Kongresses Land aufgenommen und von der Regierung den Besitztitel dazu erhalten. Letzte Woche kehrte Alma L. Smith von seiner Mission zu den Sandwichsinseln zurück und brachte fünf eingeborene Heiligen mit sich, welche durch Erlaubniß des Königs kamen, um mit den Heiligen in Zion zu wohnen; sie sind sehr interessante und intelligente Repräsentanten der Kirche auf jenen Inseln. Es ist leicht möglich, daß, wenn die nöthige Erlaubniß erhalten werden kann*), noch einige andere kommen werden, da der Geist des Versammelns sich auch unter jenen Heiligen stark kund thut.

Noch nie, seit die Aeltesten das Evangelium zu den Hawaien verkündeten, hatte die Kirche einen so großen Einfluß als heute, der König und die königliche Familie sind nicht nur freundlich gesinnt, sondern zeigen ein tiefes Interesse zu unsern Lehren und Arbeiten.

Wieder ist ein guter und nützlicher Mann aus dieser Welt zu seiner Ruhe eingegangen. Den 4. Juli, kurz nach Mitternacht, schied der Ihnen wohlbekannte stenographische Berichterstatter David W. Evans nach einer neunwöchentlichen Krank-

---

*) (A. d. R.) Die Eingebornen auf jenen Inseln dürfen nur mit Erlaubniß des Königs dieselben verlassen.

heit aus diesem Leben. Der Verlust eines so guten Mannes wird im Büreau der „Deseret News“ schwer empfunden, da er Jahre lang ein eifriger Mitarbeiter daran gewesen ist. Nicht weniger tief werden die Heiligen im Allgemeinen den Verlust eines Mannes empfinden, der ihnen ein treuer Berichterstatter der Predigten der ersten Präsidentschaft und der leitenden Aeltesten gewesen ist.

Da mein Brief schon ziemlich lang ist, ziehe ich vor, Ihnen ein anderes Mal auf die finanziellen Berichte zu antworten.

Möge Gott Ihnen in allen Arbeiten Freude bereiten, ist das Gebet

Ihres Bruders im Evangelium

Brigham Young.

Correspondenz.

Nach langem Warten ist uns endlich das Vergnügen zu Theil geworden, wenn nicht von allen, doch von einem der heimgekehrten Aeltesten einen Brief zu erhalten. Mit Freuden lassen wir denselben hier folgen:

Payson, 31. Juli 1876.

Präsident J. S. Horne.

Theurer Bruder!

Endlich ergreife ich die Feder, um Ihnen ein Lebenszeichen von mir zu geben. Wahrscheinlich haben Sie schon längst von Bruder Stucki einen Brief erhalten mit der Beschreibung unserer Reise durch die Staaten und über die Steppen, bis zur lieben Heimat „Deseret“; daher werde ich diesen Punkt nicht, oder doch sehr wenig berühren. Genüge es zu sagen: wir hatten eine gute Reise, der Herr beschützte uns und hat uns glücklich und wohlbehalten in die ersehnte Heimat gebracht.

Den 19. d. M. trennte ich mich in der Salzseestadt von den lieben Brüdern Stucki und Theurer und den meisten schweizer Heiligen und fuhr auf der Utah-Süd-Bahn nach Payson, meinem Heimatsorte.

An der Station wurde ich von den lieben Meinigen und der Blechmusik empfangen. O, die Freude! Wiederum, nach langer Trennung, mit den Geliebten und dem Volke Gottes in Zion vereint zu sein! Diese Wonne begreift nur, wer aus Erfahrung sprechen kann.

Wie schön und traulich sieht alles hier aus. Wie verschieden von der babylonischen Welt, unter der ich über 2 Jahre weilte. Wohl ist hier unter dem Volke Gottes noch viel Besserung nothwendig; aber ich kann unverhohlen mein Zeugniß geben, daß die Scheidungslinie zwischen den guten und den faulen Fischen gezogen wird. Die Wurfschaufel ist in Bewegung auf der Tenne des Herrn und der Waizen wird von der Spreu gereinigt. Zion wird zubereitet auf das Kommen ihres Herrn.

Mögen wir, lieber Bruder, Oel in unsere Lampen und Gefäße sammeln, daß wir bestehen mögen an jenem großen Tage, wenn der Gott Israels kommen wird, um sein Reich auf Erden einzunehmen.

Soviel ich weiß, sind unsere diesjährigen Auswanderer zufrieden und sind dankbar, daß sie hier sind. Zwei Familien haben sich hier in Payson niedergelassen, nämlich: Rudolf Schieß und Familie, aus Herisau und Familie Maag von Höngg bei Zürich. Zum Nutzen und der Erbauung dieser und anderer Schweizer, (welche letztere schon längere Zeit hier sind, aber die englische Srache noch nicht erlernt haben) werden wir hier nun deutsche Versammlungen halten, und ich hoffe, daß Gutes dadurch gewirkt werden wird. Eine beträchtliche Anzahl unserer Schweizer sind nach Cache Valley gegangen, eine ziemliche Schaar nach Dixie, andere nach Sanpete und einige nach Richfield.

Der Stern für den Monat Juli ist mir noch nicht zu Handen gekommen, kann aber wohl begreifen, daß Sie zu dieser Zeit mit Arbeit bedrängt sind.

Meine Gedanken weilen noch oft in der Schweiz bei Ihnen, Ihren Mitarbeitern und all' den lieben Brüdern und Schwestern, mit denen ich so manche trauliche Stunde genossen habe. O, ich möchte diesen Allen zurufen: Bleibet treu! harret aus im Kampfe des Glaubens! Seid wachsam über euch, über die Gedanken eurer Herzen und eure Thaten! Wachet und betet, denn Satan begehrt euch zu haben. Arbeitet im Glauben an Gottes Verheißungen auf euere Erlösung hin und der Herr wird zur rechten Zeit und Stunde den Weg für euere Erlösung bahnen. Gehorchet den Aeltesten, die als Diener Gottes zu euch gekommen sind, denn sie werden euch nicht irre leiten, sondern durch Gehorsam gegen sie werdet ihr gesegnet sein.

Mein Zeugniß ist dasselbe, als es war in der Schweiz: dieses Werk der letzten Tage ist das Werk Gottes und es wird bestehen, zunehmen und über allen Widerstand triumphiren und keine Macht der Erde oder der Hölle kann es hindern.

Die lieben Meinigen sind alle gesund und glücklich, für welches ich dem Herrn danke.

Viele herzliche Grüße an alle Brüder und Schwestern; Bruder Walser hat sie nicht vergessen. Möge Gott Sie und Ihre Mitarbeiter Lenzi, Wells, Brändli, Mäser und Wirthlin reich segnen in ihrer Arbeit, daß der Geist Ihrer Mission mächtig auf Ihnen allen ruhen möge, ist das Gebet, verbunden mit tausend innigen Grüßen von

Ihrem Bruder in Christo

John Jacob Walser, Payson.

Gestorben

in Salt-Lake-City, Utah, **Clara Thomin Lenzi,** die Tochter unseres Mitarbeiters, des Aeltesten Martin Lenzi, am 28. Juli 1876, im Alter von 7 Monaten und 17 Tagen.

Missionsangelegenheiten.

Der Aelteste Martin Lenzi ist berufen über die Zürich-Conferenz, der Aelteste Rulon S. Wells über die Ostschweiz-Conferenz und der Aelteste Leopold Wirthlin über die Bern- und Jura-Conferenz zu präsidiren. Der Aelteste Theodor Brändli ist zum Präsidenten der deutschen Konferenz und Mitarbeiter am „Stern" ernannt.

Der Aelteste Reinhard Mäser ist am 21. August wohlbehalten hier angelangt und wird als reisender Aeltester der Bern- und Jura-Conferenz sein Wirken beginnen. Brüder Johann Rickli von Chaux-de-Fonds und Friedrich Beßler von Zürich sind zu reisenden Aeltesten berufen und werden unter der Leitung der Aeltesten Lenzi und Wells arbeiten. Wir hoffen, daß die Brüder und Schwestern werden diese Brüder mit ihrem Glauben und Gebet unterstützen damit wir vereinigt können ein gutes Werk thun. Möge der Herr sie und ihr Wirken segnen!

Inhaltsverzeichniß. Die Verfolgungen der Heiligen in Missouri. — Eine Predigt des Apostels Orson Pratt. — Brief vom Präsidenten Brigham Young an den Präsidenten der europäischen Mission. — Correspondenz. — Gestorben. — Missionsangelegenheiten.

Redakteur: J. S. Horne, Postgasse 33. — Druck von Lang & Comp., Waisenhausstraße in Bern.